Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 42

Illustration: Erntezeit
Autor: Rauch, Hans-Georg

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entwurf einer Agrarreform

Beim Schach, dem geistreichsten und zugleich schwierigsten aller Spiele, fällt selbst dem oberflächlichen Betrachter sofort die Überzahl der dabei verwendeten Bauern auf. Zwei Türmen, zwei Springern, zwei Läufern und je einer Dame und einem König stehen gleich acht Bauern gegen-

Von Peter Heisch

über. Sie befinden sich zwar in der vordersten Reihe, doch ihr Operationsfeld ist sehr begrenzt. Der Schachspieler bedient sich ihrer als Manövriermasse, die er nach Gutdünken dorthin bewegen kann, von wo für seine höher kotierten Figuren Gefahr droht.

Kaum sehr viel anders ist es im täglichen Leben auf dem Agrarsektor. Auch hier stellt sich die Frage: Wozu brauchen wir so viele Bauern? Müssen wir sie uns vielleicht nur deshalb erhalten, weil es sonst in Zeiten, in denen wir wieder vermehrt auf sie angewiesen wären, womöglich keine mehr geben wird? Unbestrittene Tatsache in diesem nicht gerade nach rationellen Gesichtspunkten betriebenen Verwirrspiel namens Landwirtschaftspolitik ist jedenfalls, dass immer weniger Bauern auf ständig schrumpfender Anbaufläche offenbar immer mehr produzieren, was den Steuerzahler eine ganze Menge Geld kostet. Obwohl hierzu der Baumeisterverband, um die Sache noch undurchsichtiger zu machen, die von bäuerlicher Seite erhobene Behauptung, jede Sekunde werde in unserem Land ein Quadratmeter landwirtschaftlich nutzbaren Bodens verbetoniert, energisch bestreitet und dem entgegenhält, gemäss dem Statistischen Jahrbuch habe die Kulturlandfläche in den letzten 15 Jahren sogar eine Ausdehnung um 6000 ha erfahren. Doch selbst wenn nun neuerdings die Anbaufläche für Zuckerrüben als Kompensation zur (hoffentlich) reduzierten Milchviehhaltung erweitert werden soll, wird das die Situation der betroffenen Bauern kaum versüssen.

Der Streit der Experten tobt hin und her, ohne dass in Agrarfragen allerdings neue Lösungsmöglichkeiten zu erwarten wären. Solange die hehren Prinzipien des schweizerischen Agrarschutzes, dessen Kosten sich auf jährlich rund fünf Milliarden Franken belaufen sollen und der dennoch weder den Bauern noch dem Konsumenten, sondern höchstens den beteiligten Verbänden etwas nützt, aufrechterhalten werden und als tabu gelten, wird sich in naher Zukunft wohl kaum sehr viel ändern. Die Milchwirtschaft ist ein einziger Kuhhandel, und man versteht daher sehr gut, dass bei Alpauftrieben die Rinder prächtig herausgeputzt werden, womit für jeden Aussenstehenden sofort ersichtlich wird, wie teuer sie uns sind. Auch wir Schweizer haben unsere heiligen Kühe. Sie tragen – eifrig Gras, Heu und zum Teil importierte Futtermittel fressend – zur kaum mehr zu bändigenden Milchschwemme bei. Dennoch gelten die emsigen Tiere als unantastbar und dürfen um keinen Preis notgeschlachtet werden. Die Selbstversorgung in Krisenzeiten wäre dadurch ernstlich gefährdet. Wenn das wirklich zutrifft und die Haltung von Kühen eine kriegswirtschaftliche Massnahme bedeutet, frage ich mich, weshalb man den Landwirtschaftsbereich nicht gleich der Kompetenz des EMD unterstellt. Welcher Wehrmann würde seinen Dienst nicht lieber auf einem Mähdrescher als hinter einer Panzerlenkwaffe verrichten? Aber vielleicht hat das EMD ohnehin schon genug mit Rindviechern zu tun.

Angeblich soll jeder Bauer im Jahr durchschnittlich 40 000 Franken Subventionen beziehen. Da allerdings in naher Zukunft nicht ernsthaft an eine Reprivatisierung des Bauernstandes zu denken ist, wird man sich also etwas einfallen lassen müssen, wodurch das Potential der subventionierten Beschäftigungsmöglichkeiten eine Ausdehnung erfahren würde, um die Landwirte von ihrer angestammten, Überschüsse produzierenden Tätigkeit abzulenken. Ich denke da etwa an einen finanziellen Zuschuss für Jodeln, Bauernmalen, Trachtentragen oder ähnliche artverwandte Verrichtungen im bäuerlichen Leben. Wer seine Hände beim Jodeln untätig im Hosensack hält, leistet der Heimat schliesslich einen weitaus grösseren Dienst, als wer sie ans Euter einer Kuh oder an den Schaft einer Mistgabel legt. Diese entschlossene Haltung der aktiven Passivität und vermehrten Betonung des bäuerlich-musischen Bereichs käme nicht nur Steuerzahlern, Konsumenten sowie der Glaubwürdigkeit einer auf freimarktwirtschaftlichen Prinzipien beruhenden Politik entgegen, sondern hätte auch eine begrüssenswerte Erholungsphase

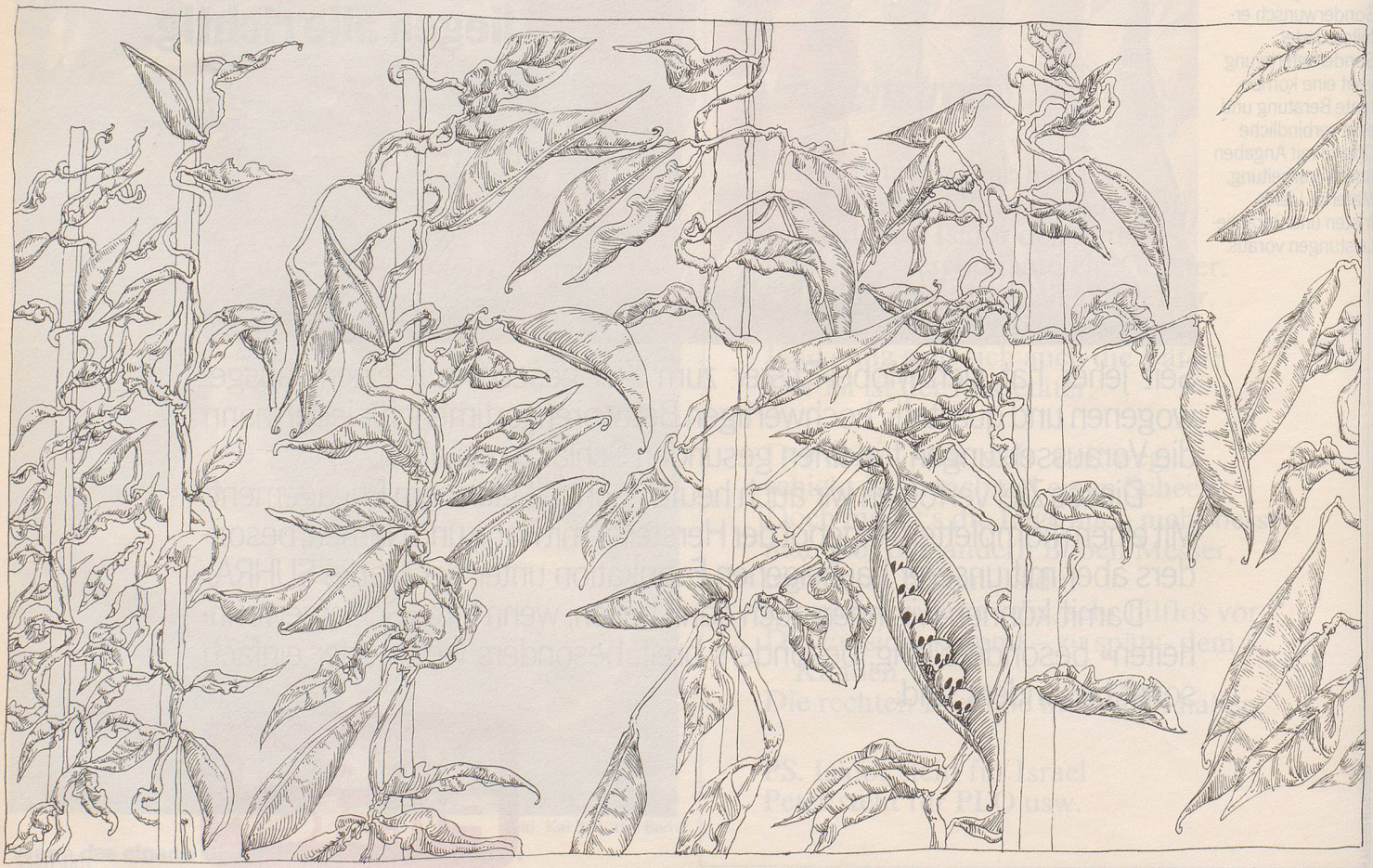

BILD: HANS GEORG RAUCH

Erntezeit